

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Blatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholzt monatlich
Vierfachjährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich
Vierfachjährlich M. 1.50, durch die Post vierfachjährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zippel, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zippel, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insetrate: die einspaltige Garmonzelle 15 Pf. haben bei der großen
Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-
annahme: kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Feisser-Weilburg.

Nr. 157

Donnerstag, den 8. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Logesbericht der obersten Heeresleitung.

großes Hauptquartier, 7. Juli. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Bapa drangen gestern englische Truppen einen unserer Schützengräben ein. Sie wurden am Abend wieder vertrieben.

Westlich von Souchez wurden zwei mächtliche Angriffe feindes abgewiesen. Bei der Beschiebung feindlicher Artillerieansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer. Zwischen Maas und Mosel herrscht lebhafte Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wieder zu gewinnen, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verdigungsleitung. Ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ 1 Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Entnahmen des Gegners ebenso wie ein Angriff an der Liane scheiterten völlig.

Halbwegs Ailly-Apremont wurde unsererseits angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung in einer Höhe von 1500 Metern und machten dabei mehr als 100 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix-des-Carmes (Priesterwald) erfolgte heute nicht der erwartete feindliche Gegenangriff. Der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sudelkopf in den Vogesen wurde ein feindliches Überstöck erstmals und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne, südwestlich Suippes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Zahl der Gefangenen südlich Biala-Blato erhöht sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann. Ferner haben 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Artillerielaager in unserem Besitz über.

Ja Posen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowitka (südlich Borzimow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet wurden

10 Maschinengewehre, 1 Revolverkanone und viele Gewehre.

Weiter nördlich, nahe der Weichsel, wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz:

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht. Östlich der Weichsel sind keine großen Veränderungen zu melden.

Auf der Verfolgung an der Biala-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir 3850 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Württemberger in den Argonnen.

Stuttgart, 6. Juli. (Ctr. Trifl.) Unzähllich der neuerlichen Erfolge der Württemberger in den Argonnen ist beim König laut "Staatsanzeiger" folgendes Telegramm vom 4. Juli eingegangen: "Eurer Majestät melde ich noch Abschluss dreitägiger von hervorragendem Erfolg geführter Angriffskämpfe untertänigst, daß die schon so oft bewährten Truppen der württ. Infanterie-Division der Geschichte ihrer tapferen Taten ein neues Blatt angehängt haben. Ich wiederhole dabei den Ausdruck stolzer Freude, diese nie versagenden Regimenter unter meinem Befehl zu haben. v. Mudra." Der König hat auf diese Meldung an den Kommandeur der württ. Division, Grafen v. Pfeil, folgendes Telegramm gerichtet: "Von neuem überrascht mich freudig die Nachricht eines großen Erfolges und glänzender Leistungen der oft bewährten tapferen Division unter Ihrer erprobten Führung. Meine volle Anerkennung und mein tiefsinnigster Dank gebührt Eurer Exzellenz und den hervorragenden Truppen. Wilhelm."

Die Lage im Osten.

Entdeckung einer Verschwörung in Russland.

Sofia, 7. Juli. (C. II.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der Gehilfe des Ministers des Innern, General Oshunowksi habe sich an der Spitze einer besonderen Kommission in die Bezirke Charkow und Odessa begeben, aus denen beunruhigende Berichte vorliegen. Der Kommandant von Moskau hat dem Minister des Innern Bericht erstattet, 220 Studenten wurden bei einer Geheimversammlung von der Geheimpolizei dabei überrascht, wie sie revolutionäre Aufrufe gegen den Zar, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und gegen den Krieg vorbereiteten. Ferner wurden bei ihnen Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß in Petersburg und

Zwischenlager lautlos der Tür, hinter der die beiden verschwunden waren. Aber welches auch immer die Absichten des Mannes sein mochten, er kam jedenfalls nicht dazu, sie zur Ausführung zu bringen. Denn gleichzeitig war etwas Weißes, Geheimnisvolles unhörbar die Treppe hinabgehuscht, und eine schlante Mädchenhand legte sich auf die Schulter des Lauernden. Er fuhr herum und blickte in ein schmales, liebliches Gesicht, das von einer Fülle aufgelösten Haares umsäumt war.

"Sprechen Sie nicht!" flüsterte die Erscheinung ihm ins Ohr. "Um des Himmels willen — keinen Laut! Folgen Sie mir — aber bleiben Sie still!"

Angela!" murmelte der andere, "Angela!"

Und er tat, wie sie ihn gebeten.

7. Kapitel.

Philipp Gisbert.

In Paul Volkhards Augen war Philipp Gisbert nichts anderes als ein Handlanger, den er für seine Dienste schlecht genug bezahlte, und dessen Persönlichkeit für ihn längst jede Bedeutung verloren hatte. Er hielt ihn keineswegs für unerziehlich; aber es war ihm bequem, ihn in seinem Dienst zu haben. Er bedurfte für verschiedene Zwecke eines Menschen von anständigem Aussehen und von guten Manieren, und diese beiden Voraussetzungen trafen bei Gisbert vollständig zu. Wie tief er auch von seiner einstigen gesellschaftlichen Höhe herabgesunken sein mochte, in seiner äußeren Erscheinung hatte er sich doch noch immer etwas von dem ehemaligen vornehmen Mann bewahrt. Ja, diese Eleganz und Sicherheit des Auftretens wurden sogar noch um vieles augenfälliger, wenn er nicht seinem Brotherrn gegenüberstand, in dessen Gegenwart immer etwas Gedrungenes und Gebrüchliches in seine Haltung kam. Volkhard hielt es für ganz sicher, daß Gisbert ein unverbesserlicher Trinker sei; aber er befand sich damit in einem Irrtum, den zu zerstreuen sich sein Gehilfe aus irgendwelchen Gründen nicht veranlaßt fand. In Wahrheit hatte Gisbert dem Laster, dem er einen nicht geringen Anteil an dem Zusammenbruch seiner Existenz zuschreiben mußte, längst vollständig entagt. Und es war geradezu erstaunlich zu sehen, wie

Charlow Zweigorganisationen der neuen Moskauer revolutionären Vereinigung bestehen und in Petersburg und in Moskau Unruhen ins Werk gesetzt werden sollten. Die Ermordung des Stadtkommandanten von Moskau und des Moskauer Bürgermeisters waren geplant. — Weiter wurden durch das Los 10 Studenten bestimmt, die nach Petersburg abgereist sind, um Attentate auf hochstehende Persönlichkeiten zu verüben. Man glaubt, daß die Verschwörer in Offiziersuniformen Moskau verlassen haben. Ihr Ziel ist, ins Hauptquartier einzudringen, um zu den Großfürsten Nikolajewitsch hin zu gelangen.

Die innere Lage Russlands.

Bukarest, 7. Juli. (Ctr. Brln.) Die innere Lage Russlands und die Niederlage der russischen Armeen in Galizien waren der Gegenstand von äußerst interessanten Mitteilungen, die ein auf der Durchreise nach Paris befindlicher russischer Politiker einem Mitarbeiter der "Lupia" gemacht hat. Nach dem Verluste Galiziens, so führt er aus, werden uns auch Podolien und Bessarabien verloren gehen. Wie man bei uns über den Krieg denkt, können Sie aus den Worten entnehmen, mit denen man mich auf der Redaktion des "Ruskoje Slovo" empfing: Der Krieg ist für uns verloren. Unsere beste Armee ist hin. Die Leute, die wir jetzt ins Feld stellen, sind froh, wenn sie sich gesangen geben können. Außerdem sind die sanitären Verhältnisse des ganzen Heeres geradezu elend. Der Grund unserer Niederlagen sind die ausgezeichneten Eigenschaften des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres. Unter unseren Offizieren sind Eifersucht und Intrigen an der Tagesordnung. Deutsche Freunde und Slavophile ringen um die Macht. Aber das Ansehen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und seiner Anhänger ist noch groß. Man erwartet, daß der Zar in allernächster Zeit im Moskauer Kreml das zweite Aufgebot der Reichswehr aufrufen wird, weil das Vaterland in Gefahr ist, ein Vormund, der dazu herhalten muß, um auch die finnischen Reisenden einzubürgern. Auf das Eingreifen der Italiener setzt man in Russland keinerlei Hoffnung, weil man davon nicht den geringsten Einfluß auf den Verlauf des Krieges erwartet. Mit großer Stärke beginnt eine revolutionäre Bewegung unter den Bauern einzusehen, deren Träger die von der Front zurückgekehrten verwundeten Soldaten sind, die die Forderung nach Reformen unter der Bauernschaft vertreten.

Der heilige Krieg.

Konstantinopol, 7. Juli. (W. B. Nichtamtlich). Das Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front fuhr auf dem rechten Flügel unsere Kavallerie nach ernst-

sich die Muskeln seiner herkulischen Gestalt strafften, wieviel frischer und gespannter seine schlaffen Gesichtszüge wurden, wenn er sich seinem in einem der städtischen Stadtviertel gelegenen Heim näherte. Dann schien er mit einem Male ein ganz anderer Mensch zu werden, und alles, was ihn vor sich selbst wie vor anderen tagsüber so tief erneigte, schien von ihm abzufallen.

Es war ein hübsches, kleines Gartenhaus, das er bewohnte, ein wunderbarweise erhalten gebliebenes Überbleibsel aus jener Zeit, wo die Großstadt ihre Fangarme noch nicht bis hierher ausgestreckt hatte, und wo man hier gewissermaßen schon auf dem Lande gewesen war. Ein netter Rosenplatz mit etlichen alten Bäumen dehnte sich vor dem Hause, und die in der Umgebung gehaltenen Tauben betrachteten dies grüne Fleischchen seit langem als einen Sammelplatz, den sie um so lieber aufsuchten, als sie hier eines wohlbestellten Tisches fast immer gewiß sein dursten.

Auch am Morgen des Tages, an dem sich die eben erzählten Ereignisse abspielten, gab es da draußen wieder eine allerliebste, lebhafte Szene. Ein junges Mädchen in sommerlich heller, einfacher Gewandung stand mit seinem Körbchen im Garten des Rosenplatzes und streute Futter für die Tauben aus, die sich zum großen Teil nicht damit begnügten, es vor ihren Füßen aufzupicken, sondern die sich flatternd auf ihre Schultern und ihre Arme niederließen, um die Leckerbissen unmittelbar aus den schlanken Händen in Empfang zu nehmen.

Philipp Gisbert beobachtete das anmutige Schauspiel von seinem Platz am Frühstückstisch aus durch das offene Fenster, und das Wohlgefallen an seinem lieblichen Tochterchen stand ihm sehr augenfällig auf dem Gesicht geschrieben. Er war eben aus seinem Schlafzimmer gekommen und hatte darum nicht sofort den Brief bemerkt, der neben seinem Teller lag. Erst jetzt wurde er seiner ansichtig; aber er zögerte noch, ihn zu öffnen, weil es ihm schwer fiel, die Augen von dem Schauspiel vor dem Fenster abzuwenden, wie oft er es auch schon gesehen haben möchte. Seine Tochter Edith war es ja allein, für die er noch immer lebte und kämpfte, für die er alle Mühsal und alle Erniedrigung seines leidigen Da-

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Der Baron war abwechselnd blaß und rot geworden. Die Drohung war zu deutlich, als daß er sie hätte missverstehen können! Und niemals hatte er mit jolcher Gelegenheit wie in diesem Augenblick gefühlt, daß er eigentlich ganz in der Hand des Mannes war, der ihm da so weit und selbstbewußt gegenüberstehst! Paul Volkhard war im eigentlichsten Sinne des Wortes seine letzte Hoffnung. Verflüchtigte sich auch diese, so gab es keine Möglichkeit mehr, das Theater zu halten, und er hatte seinen Platz in der Deßentlichkeit ebenso sicher verloren wie die Zuneigung seiner Freundin. Darum beeilte er sich, eine möglichst verbindliche Wiene aufzusezgen und zu verfügen, daß die Vermutungen des Herrn Volkhard selbstverständlich durchaus unbegründet seien, und daß er mit Vergangenheit alles tun werde, was in seinen Kräften stünde, um seine Frau zur Annahme der schmeichelhaften und ehrenvollen Einladung zu bestimmen.

In dem Borgefühl des Triumphes, den seine Klugheit bereitete würde, hatte Paul Volkhard die Gefahr, die er noch vor wenig Stunden seige hatte ausweichen wollen, tatsächlich vollständig vergessen. In angeregtem Gespräch legte er mit seinem vornehmen Begleiter die ganze Reise zurück, und es war eine halbe Stunde nach Mitternacht, als er ihn durch die Halle in das Speisezimmer des schlafenden Hauses führte. Wallberg hatte gesungen, um seinem willen niemanden von der Unzufriedenheit zu weden, da er sehr ermüdet sei und keiner Stärkung nach der Reise bedürfe als allenfalls Gläshens Kognak. Während die beiden Herren in den hellerleuchteten Raum eintraten, huschte hinter ihnen ungeschenk eine kleine Gestalt durch die Halle und näherte sich auf den

hasten Kämpfen fort, die feindliche Kavallerie gegen Osten zurückzuwerfen. Wir machten in dem Kampfe von vorgestern eine Anzahl Gefangene und gewannen Beute. Auf der Dardanellenfront ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die gewohnten Grabenkämpfe dauern zwar besonders heftig auf unserem rechten Flügel bei Sedd-ül-Bahr fort, alle diese Kämpfe sind aber für uns günstig. Unsere anatolischen Batterien haben zahlreiche Explosions und Brände in dem feindlichen Lager bei Sedd-ül-Bahr hervorgerufen. Unsere Flieger waren zweimal mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Truppen. Vor Atri Burnu bombardierte ein feindlicher Monitor, der sich sichtlich hinter einem Lazarettschiff verbarg, unsere Landstellungen. Auf den übrigen Fronten nichts Bedeutendes.

Beschießung des deutschen Konsulats in Alexandrette.

Konstantinopel, 6. Juli (W. B. Nichtamtlich.) Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, der gestern in den Hafen von Alexandrette einfuhr, sandte durch einen jungen Schiffer, den er an der syrischen Küste gefangen hatte, einen Brief an den Bizegouverneur mit der Aufforderung, die Flagge des deutschen Konsulats niederzuholen. Nachdem die Behörden sich weigerten, bombardierte der Kreuzer das Konsulat, indem er 15 Granaten abfeuerte. Das Fahnenstück wurde unversehrt in Sicherheit gebracht. Der Mast blieb aufgerichtet. Der „Jeanne d'Arc“ entfernte sich hierauf. Es ist dies nun das zweite Mal, daß ein solcher Versuch unternommen worden ist.

Der Zankapfel des Bierverbandes.

Scheveningen, 7. Juli. (T. II.) In der albanischen Frage schlossen sich bisher nur Frankreich und England der italienischen Aktion gegen Serbien und Montenegro an, wogegen Russland seine Mitwirkung versagte. Es geht hieraus hervor, daß die albanische Frage der Zankapfel des Bierverbandes bleibt.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Nördlich des Niemen haben Truppen, die zum Befehlsbereich des Feldmarschalls von Hindenburg gehören, ein großes Stück des schönen Kurland fest in der Hand. Über 100 Kilometer kann man von der ostpreußischen Grenze gen Nordosten fahren, bis man auf die deutschen Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometer zum Niemen-Strom hinunter und zum Ostseestrande beiderseits Libau hinausziehen. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch bevorstehen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er glaubte nur ein auf Verblüffung abzielendes Reiterunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf Kraftwagen mitgeführte Infanterieenteile als Rückhalt dienten. Erst der kraftvolle Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen und die wohlgefügten Gegenstöße zeigten den wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vormarsches — eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Generalleutnant v. Lauenstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der Ostsee operierenden Marineteilen gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äußersten Flankenstellungen heraus; eine Kolonne ging bei Schmäleningen über den Niemen und nach Norden zu, eine andere 100 bis 125 Kilometer davon entfernt brach aus dem ostpreußischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits am ersten

heute auf sich nahm, und an die er nur zu denken brauchte, um seinen sinkenden Mut neu gestärkt zu fühlen. Sie war sehr hübsch und hatte troh ihres einfachen Kleides in diesem Augenblick ganz das Aussehen eines jungen Edelfräuleins, das sich einem ländlichen Vergnügen hingibt. Sie selber freilich möchte weit genug davon entfernt sein, sich wie ein junges Edelfräulein vorzukommen; denn sie wußte ja nichts anderes, als daß sie die Tochter eines einfachen Mannes sei, der sich in irgendeiner abhängigen Stellung durchs Leben schlagen mußte. Und sie selber tat ja ihr möglichstes, um ihm durch Arbeiten auf der Schreibmaschine die Sorgen für die Erhaltung des kleinen Haushandes zu erleichtern. Freindinnen oder Freunde hatte sie kaum. Ihre Arbeit ließ ihr nicht Zeit, sich nach solchen umzutun. Aber sie hatte den Mangel auch noch nie als besonderes Unglück empfunden. Die Gesellschaft ihres Vaters, an dem sie mit hingebender Zärtlichkeit hing, genügte ihr vollkommen, und für das, was sie darüber hinaus an Verstreitung nötig hatte, sorgten ihre Bücher und die Russe, der sie mit Leib und Seele ergeben war.

Edith zerbrach sich nicht viel darüber den Kopf, wie es zugeing, daß sie niemals etwas von Verwandten oder von Freunden ihres Vaters hörte. Manchmal hatte sie wohl die Empfindung, daß etwas wie ein geheimnisvoller Schleier über seiner Vergangenheit läge; aber es war ihr im Grunde ziemlich gleichgültig. Sie war mit der Gegenwart durchaus zufrieden, und sie sah mit der ganzen Hoffnungsfreudigkeit der glücklichen Jugend in die Zukunft. Warum also hätte sie da über die Vergangenheit grübeln sollen?

Philippe Gisbert hatte sich endlich entschlossen, nach dem Briefe zu greifen. Und er tat es ohne besondere Neugier, wie wenn er über die Person des Absenders von vornherein keinen Zweifel hätte. Das dicke, handgeschöpfte Büttenpapier des Umschlages und die Adelskrone über dem verschlungenen Monogramm ließen auf eine vornehme Herkunft des Billets schließen, und dem Datum auf dem Briefbogen war die Ortsangabe „Schloß Wallberg“ vorgedruckt.

Der Brief selbst aber lautete:

„Zwei mit der Infanterie fast 50 Kilometer in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Rossien und über die Dubissa hinaus; diese stieß bei Kercany auf Widerstand und mußte den Übergang über den Minia-Abschnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenso ein gutes Stück vormärts. Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte langsam vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Unternehmens wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht unsicher lauteten und daß sich Ende April das Land noch in einem Aggregatzustand befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Straßen zuließ.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus daß der an der großen Straße Tilsit-Mitau bei Staudville stehende Gegner sich eiligt der drohenden Umfassung seiner linken Flanke entzogen hatte und auf Kielmy-Szawle abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Kielmy, war also in zwei Tagen 75 Kilometer vormärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelkolonne sie durch einen Halblinksormarsch unterstützte, erreichte aber mit Kavallerie doch schon Worny an der Seenlinie westlich von Kielmy. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde verteidigten Windamstki-Kanal, die linke nach Worny und Telsze, ihre Kavallerie nach Trisski, nordwestlich von Szawle. Fast 100 Kilometer sind nach vormärts gewonnen. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kavallerie und Reichswehr gehabt hatten, ziehen nun schleunig mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie zwischen Szawle und Szabow aus. Aber die deutschen Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren: die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawle herumzugehen; und es geht weiter vormärts.

Am Nachmittage des 30. April, des vierten Tages, zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die Russen angestellt haben, und verfolgt noch ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße nach Janischki-Mitau Maschinengewehre, Munitionswagen und Bagagen. Sie zerstört die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts vorgeschoben mit der Weisung, die Dubissa-Linie zu halten; die Kavallerie greift jedoch immer weiter vor. Sie besetzt nach Gefechten Janischki und Shagory, die nur noch 6 Meilen von Mitau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Bagagen des in voller Auflösung nach Mitau flüchtenden Feindes. Am 2. Mai kreist sie die im Zwischenraum noch stehen gebliebenen Russen bei Staisgiru ein und macht 1000 Gefangene. Umfangreiche Bahnzerstörungen an allen erreichbaren Linien gelingen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne zugezogenen um den Gegenstoß an der Dubissa zu unterstützen, die der linken aber stößt, obwohl schon das Eintreffen russischer Verstärkungen in Mitau gemeldet wird, über Grünhof vormärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und steht am 3. Mai mit Teilen 2 Kilometer vor Mitau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infanterie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in denkbar schlechtestem Zustande, die Flussübergänge vielfach zerstört, und die Russen keineswegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorstoßes genau unsere rechte Flanke. neue hohe Ansprüche an die Ausdauer der Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feinde, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzte hatte. Erst allmählich erholt er sich von der Überraschung und schafft neue Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. Zu gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine besondere Überraschung, auf die sie allem Anschein nach gar nicht gefaßt waren: den

„Lieber Phili!

Ganz zufällig begegnete ich vorige Woche bei einer vorübergehenden Anwesenheit in Berlin der lieben Edith in der Tauenzienstraße, und ich war ganz erschrocken über ihre Blässe. Ich konnte sie nicht begrüßen, weil ich mit Patricia im Auto saß; aber ich sagte mir sogleich, daß sie eine Erholung unbedingt nötig habe. Darum bitte ich Dich dringend, sie mir gleich nach Eingang dieses Briefes zu schicken. Ich rechne so sicher auf die Erfüllung dieses Wunsches, daß ich um vier Uhr auf der Station sein werde, sie mit dem Wagen abzuholen. Es wäre eine große Unfreundlichkeit gegen mich, Phili, wenn Du mein sagen wolltest. Denn Du kannst kaum ahnen, wie grenzenlos einsam und verlassen ich mich hier auf Wallberg fühle! Gib ihr die Erlaubnis, ungefähr vierzehn Tage hierzubleiben. Wir werden das Schloß ganz für uns haben; denn Wallberg ist in Berlin, und er wird schwerlich auf den Gedanken verfallen, mich zu überreden.

Du brauchst nicht zu telegraphieren; denn bei der Dringlichkeit meiner Bitte halte ich eine Absage für gänzlich ausgeschlossen!

In alter Freundschaft

Deine Blanche Wallberg.“

Bedächtig zerriss Philipp Gisbert den Brief in kleine Stücke und schob die Fetzen in die Tasche. Es war ja an und für sich nicht gerade eine freudige Überraschung, die ihm mit dieser Einladung bereitet wurde; denn er wußte, daß er sich ohne seinen Liebling hier schrecklich einsam fühlen würde. Aber er war nichtsdestoweniger seinen Augenblick darüber im Zweifele, daß er sie nach Schloß Wallberg fahren lassen würde. Die vierzehn Tage frischer Seeluft würden ihr jedenfalls sehr guttun, und außerdem bedeutete die Reise eine Abwechslung in dem Einerlei ihres Lebens, die er ihr von Herzen gönnte. Es war ja nicht das erste Mal, daß sie als Gast dort weilen sollte. Sie mochte sich wohl im stillen gefragt haben, wie ihr Vater zu einer so vornehmen Bekanntschaft gekommen sei; aber sie hatte ihn nicht mit Fragen bedrängt, weil sie halb instinktiv fühlte, daß es ihm nicht angenehm sei, darüber zu

Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonne Eilmarschen auf die obere Dubissa zustrebten, Nebenkolonne von Memel her nordwärts etw. samer vor. Eine Abteilung derselben marschierte auf Libau vor. Vom Feinde war nicht viel zu sehen. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch Schießung von Libau eingeschüchtert. Am 8. Mai durch selbst die Ossiforts, dann brachten unsere Kavallerie auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht bereit gewesen. Sie konnten nur noch in Mitau Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung schicken, vermochten jedoch unsere langsam nachdrückende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 12 Gefangene, 12 Geschütze und eine Unzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frische Wagenreis schien einen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa 50 Kilometer über Podol, über Hosenpot und am Strand vorgezogen. Sie bis hier alle Stöße des allmählich sich sammelnden Feindes abgewehrt und werden das auch ferner tun.

Der Wert des ganzen Einbruchs im Kurland, die Entwicklung der weiteren Kämpfe am Dubissa-Schnittritt sind noch besonders zu erörtern.

Grentzel.

Wie man Russen fängt.

Bei P. erhielt der 2. Zug der 12. Kompanie des Regiments Nr. 176 den Befehl zum Vorgehen gegen einen noch nicht festgestellten Gegner in der Gante. Vorrücken in dem unübersichtlichen Gelände kam Muskettier Grenz von seinem Zuge ab und galt als vermisst. Um so größer war die Überraschung, als er sich nach einigen Stunden mit 13 Gefangenen bei der Kompanie meldete. Diese Gefangenen waren auf folgende Weise gemacht: Beim Auftauchen der Kompanie kam er an einem Gehöft vorbei, in welchem er vom Feinde anscheinend im Stich gelassen wurde. Pyramiden stehen sah. Sofort ging er auf diese zu, sie als Kriegsbeute mit Beschlag zu belegen. Angesicht der Schwierigkeiten jedoch, die ihm das Fortschreiten der Gewehre bereit hättet, entschloß er sich, die Waffen zertrümmern unbrauchbar zu machen. Während die Beschäftigung kamen aus einer benachbarten Scheune 9 feindliche Infanteristen heraus, die verwundet und zerstörungswerk gewahrt. Grenz verlor seine Gewehre gegenwart nicht; er setzte in Ruhe sein begonnens zerstörungswerk fort und erreichte durch lautes Rufen rückwärts den Anschein, als ob sich in seiner Nähe deutsche Truppen befänden. Dann forderte der Feinde durch Zeichen auf, sich gefangen zu geben. Waffen beraubt, wagten sie keinen Widerstand, nun Grenz mit den 9 Gefangenen abzog, fielen plötzlich von der Seite her Schüsse. Sofort ging er mit den Gefangenen in einen Chausseegraben in Deckung; dort aus erkannte er, daß die Schüsse von einer 5 Mann bestehenden feindlichen Patrouille herkamen. Sofort eröffnete er das Feuer und schoß einen Gegner nieder. Bei dem herrschenden Nebel mochten 4 überlebenden nicht erkannt haben, woraus sich die 10 Mann bestehende Kompanie zusammensetzte; anderer vermuteten feindlichen Überlegenheit hielten sie für das ratsamste, die Gewehre fortzurwerfen und in hoherhobenen Händen herüberzukommen, um sie ergeben zu können. Zwar gab es unter ihnen im ersten Augenblick einige erstaunte Gesichter als sie sahen, worauf der Feind zusammensetzte, doch folgten sie willig dem Beispiel ihrer zuerst gefangen genommenen 9 Landsleute.

reden. Und es lag eben nicht in ihrer Art, die Geheimnisse zu drängen, die man ihr nicht aus freien Stücken enthüllte.

Als ihr Korbchen geleert war, kam sie bereit, ihr Grüße ihren Vater auf das zärtlichste und entschuldigend zu sagen, daß er so lange auf seinen Morgontöpfen warten müßten.

Als sie ihm dann die Tasse vollschenkte, fragte sie ob er es nicht möglich machen könne, um ein Uhr mittags wieder daheim zu sein. Gisbert erheuchelte eine Tasse des Bedauerns und erwiderte:

„Daran ist leider kaum zu denken, mein Kind. Unsere Gesellschaft ist gerade in diesem Augenblick am Geschäft überbürdet, und man braucht mich nötig als je.“

Er sprach von den Leuten, für die er arbeitete, meist anders als von „unserer Gesellschaft“, und er in Edith die unbestimmte Vorstellung erweckt, daß die Gesellschaft irgend etwas mit Schiffahrt und überseelischen Handel zu tun habe. Wie er es nicht anders erwiderte, legte es sich bei seiner Erklärung wie ein Schauspiel über das eben noch so sonnige Gesicht des jungen Mädchens. Sie hatte auf einen kleinen Landauflug des Vaters gehofft und sah die Erwartung mit Begeisterung zu. Doch auf einen langen Nachmittags-Spaziergang in der Gesellschaft des Vaters gehofft und sah die Erwartung mit Begeisterung zu. Philipp Gisbert, es also leicht, die begonnene Taktik fortzusetzen.

„Eigentlich trifft es sich so ganz gut,“ meinte er, „werde während der nächsten vierzehn Tage so viel wie möglich arbeiten, daß ich voraussichtlich immer bis späten Abend in der Stadt festgehalten bin. Das bringt das auch ein hübsches Extrahonorar, für das ja immer gute Verwendung haben! Und da du ohnedies während dieser vierzehn Tage nicht hier sein wirst.“

„Ich werde nicht hier sein?“ unterbrach sie besorgt.

„Dari ich vielleicht auch erfahren, wo ich mich befinden werde.“

„Ah, habe ich dir das noch gar nicht gesagt? Das wieder mal eine meiner gewohnten Verstecktheiten!“

„Du hast doch wohl Blanches Brief von dem Postboten Empfang genommen und — und —“

Ein jugendlicher Held.

Bei den Angriffen des Inf.-Regts. Nr. 141 war Leutnant Hellmuth von Groß, der jüngste Offizier des Regiments, stets in vorderster Reihe. Sein Schneid, seine Unermüdlichkeit und sein Siegesbewußtsein rückten mit sich fort. Das zeigte sich insbesondere, als das Regiment bei G. die feindlichen Stellungen stürmte. Bei seinem Zuge befand sich die Bataillonsfahne. Als der Feindtrüger schwer verletzt zu Boden gesunken und ein Gefreiter, der die Fahne danach ergripen hatte, gefallen war, rückte er das Feldzeichen an sich und stürmte mit ihm seinem Zug weit voraus. Schon war die erste, zweite und dritte feindliche Stellung genommen; dabei hatte der Zug schwere Verluste erlitten. Nur ein kleiner Stoff war es, der um seinen jugendlichen Führer und die Fahne geschart, zu weiterem Sturm ansetzte. Kaum aber waren sie in die vierte Stellung des Gegners eingedrungen, da erzielten sie starkes Maschinengewehrfeuer. Aufrecht, die Fahne in der hochgehobenen Hand, starb Leutnant von Groß hier den Heldenstod.

Der tapfere Gefreite.

Zu den Tapfersten der 5. Kompanie J.-R. 61 gehörte der Gefreite Tingelhoff. Wiederholte hatte er Proben von Mut, Geistesgegenwart und Unermüdlichkeit abgelegt. Immer war er der erste, der sich freiwillig erbot, wenn es galt, einen gefährlichen Auftrag zu erledigen. So gelang es ihm, in dem Gefecht bei R. den 3. Zug, der infolge des heftigen feindlichen Artilleriefeuers rechts abgeschnitten war, aufzufinden und zur Kompanie zurückzubringen. Bei J. kam der Unterstützungszug, zu dem er gehörte, in schwerstes Artilleriefeuer. Schnell und geschickt grub er sich ein Loch; dann kroch er zu seinem Kompanieführer und bat ihn, in dem Loch Deckung zu nehmen, indem er erklärte: "Herr Oberleutnant, wir alle können niedergeschossen werden und sind mit Leichtigkeit aus der Heimat zu ersezten, aber es soll aus der Kompanie werden, wenn Herr Oberleutnant fällt".

Bei S. war Tingelhoff beauftragt, als Schleichpatrouille in einen ihm bezeichneten Baum vorzutreten. Als er dort sah, daß Ablösungsmannschaften der 5. und 6. Kompanie vorgingen, hielt's ihn nicht länger an einem Platze. Er sprang auf und machte unerschrocken einen schnellen Angriff mit. Dabei fand er den Heldenstod.

Bon der „Dissen Berlin“.

Einem Feldpostbrief des „Breslauer General-Anz.“ nehmen wir folgende spannende Schilderung über ein Ereignis unseres Riesenmörsern: „Mit meinem Geburtstag begann eine ereignisreiche Woche. Erst kamen Truppen: ein Feind, der alles belegte, alles Genießbare verzehrte und im übrigen in den Häusern lag und vor der Hand nahm. Dann kam eine Eisenbahnabteilung und der Feind, meine Leute zum Bahnbau zur Verfügung zu stellen. Und dann, am zweiten Tage abends 6 Uhr plötzlich, ohne irgend welche Ankündigung vorher großes Biered, L. und W. umfassend, für jeden Bereich abgesperrt. Was drin war, mußte drin bleiben, herein konnte nichts. Inzwischen bauten wir eine Strecke Eisenbahn vom Bahnhof W. in ein Täschchen unter einen schönen Nussbaum. Dort endete sie. Und Morgen drauf stand plötzlich ein langer Zug da mit ausfahrenden Güterwagen, alles sehr nett in Leinwand verpackt. Dann kam ein endloser Militärpersonenzug langsamsten Tempo durchs Tal herausgeschlichen. Ende des Tages wurden die „Mitbringel“ ausgetragen: riesige Eisenmassen, schließlich zeigte sich eine unbeschreibliche Kanone. Und wer der Kanone ins Maul guckte, wußte, daß sie 42 Zm. im Durchmesser hatte; d. h. es war natürlich kein Mensch ins Maul zu gucken, und meine persönlichen Unverschämtheit ist's zu danken, daß ich's tun konnte. Ich tat einfach so, als ob meine Hände nicht arbeiten könnten, obgleich der Feind mich natürlich ganz in der Hand der Eisenbahnner hielt. Es dauerte nicht lange, und der 42 Zm. stand unterm Nussbaum, mitten in einem zentralen Behnumpse, denn der Himmel segnete die Feindlichkeit. Stelle dir, bitte, den Mörser nicht zu klein vor. Die Masse habe ich mir natürlich angesesehen, werde sie nicht zu Papier bringen; es könnte doch Unberufenen die Hände fallen. Um Tage darauf regnete es weiter, und Pioniere räkelten sich in den Wirtschaften und Sämmen, was seltsam genug, besonders die kriegerischen Einwohner. Die wußten natürlich bloß, daß was Großes, Unheimliches am Werke war, für ihre Häuser. Und das Militär beriet der Stellung des Mörsern bei der Verhandlung, niemand wußte was beabsichtigt war; wir wußten von B., aber die Entfernung dorthin wäre doch groß gewesen. Endlich am nächsten Morgen wurde einen Heidenlärm aus dem Schlafe gestört. Darauf war herrlich klares Wetter. In kurzen Minuten, etwa zwei Minuten, erdröhnte ein Schuß. Die Wache berichtete, daß beim ersten Schuß sein Zimmer gepozen sei. Ich fuhr so rasch möglich nach W. Auf der Straße bekam man jedes gehörigen Stoß, wenn ein Schuß losging. Unwiderstehlich wurde es in W. viel schwächer. Man den Knall dort mehr. Erst den dumpfen, dann den starken Knall und dann das unheimliche Röhren des Wirbelrings, der aus der Mündung des Röhrens röhrt, und das Sausen des Geschosses. Das war aber war der Anblick. Beim Abschuß fährt der Röhrenkopf von Haushöhe aus dem Rohre und aus dem Röhrenkopf, sich verbiegend und wieder gerade in 100 Meter Höhe fährt. Das Werk ist sehr schwer, daß man das Geschoss, wenn man dazu steht, sehr gut aufsteigen und aus dem Himmel hineinfahren sehen kann. Der Röhrenkopf ist sehr scharf und überraschend, wie ich seit

Jahren keinen gehabt habe. Wie ein grauer Gummiball sieht's aus, der da mit wahnwitziger Geschwindigkeit in die Höhe geworfen wird. Die physiologischen Wirkungen beim Geschütz sind ganz gering. Ich habe zuerst immer ganz artig den Mund aufgesperrt, dann habe ich's aber nicht gelassen, denn es ist ganz unnötig, und dabei habe ich direkt unter dem Geschütz gestanden; weiter ab sind die Wirkungen allerdings stärker. Der abfeuernde Offizier steht direkt neben dem Rohrverschluß. Der Franzose war furchtbar erbost. Die Stellung des Geschützes hatte er wohl auskundschaftet, aber er reichte mit seinen Geschützen nicht so weit. Trotzdem schoß er und erzielte damit, daß wir seine Batterie, das heißt eine englische Panzerbatterie, 15 Zentimeter, entdeckten und vertupften."

Deutschland.

Berlin, den 7. Juli.

— (Cfr. Bl.) Die vom Bundesrat genehmigte Verordnung über die Höchstpreise für Petroleum wird nach der "Vossischen Zeitung" am 15. d. M. in Kraft treten. Danach dürfen bis auf weiteres im Großhandel für 100 Kilogramm Petroleum nicht mehr als 30 Mark gefordert werden. Im Kleinhandel darf der Preis in Zukunft 32 Pfennig für das Liter nicht übersteigen. Wird das Petroleum aber ins Haus geliefert, so stellt sich der Höchstpreis hierfür auf 34 Pfennig. Ausdrücklich betont die Verordnung, daß für die Überlassung von Geschäften und das Füllen in Behältnisse eine Vergütung nicht berechnet werden darf. Nur wenn der Käufer nicht in bar bezahlt, hat der Verkäufer das Recht, 2 Prozent Zinsen zu erheben. In der Begutachtung dieser Verordnung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Dazwischenstehen zahlreicher Händler, die nur den Petroleumverkauf betrieben haben, hauptsächlich an der ungerechtfertigten Preissteigerung schuld gewesen ist.

Notizen.

Weilburg, 8. Juli.

— (Kriegsgewinne!) Eine Zuckersfabrik, die früher jedes Jahr nur 5 Prozent Dividende vertheilte, zahlt dieses Jahr, wo Tausende Hab und Gut, Blut und Leben für das Vaterland opfern, plötzlich 21 Prozent. Kolossale Gewinne stecken einzelne Betriebe während der Kriegszeit ein. So erzielten die Rheinmühlenwerke in Mannheim, die mit nur 500 000 Mark Kapital arbeiten, dieses Jahr 475 000 Mk. Reingewinn.

• Wenn die übervollen Blütenboden der Heidelbeeren vor Wochen eine ausgezeichnete Ernte versprachen, so bringt der Ertrag gegenwärtig doch nicht den erwarteten reichen Segen. Die langende Hitze der letzten Wochen hat die Beeren in der Entwicklung sehr beeinträchtigt. Die Früchte sind durchweg klein geblieben, vielfach sind sie sogar runzlich, sodass das Einsammeln recht mühsam und wenig lohnend ist. Infolgedessen halten sich die Preise in ziemlicher Höhe, und werden auch kaum mehr sinken. Von den Großhändlern werden übrigens vielfach in diesem Jahre die Ernten ganzer Waldgebiete aufgekauft und unverzüglich den Konservenfabriken zugeführt.

• Sohlen-Ersatz für Schuhe. Ein zweimäßiger Erfolg für durchgelaufene Sohlen in dieser Zeit der Bederteuerung findet sich, so teilt die Kriegsfürsorge mit, in alten Decken der Auto- und Fahrrad-Räder. Sie werden in der Größe der Sohlen ausgeschnitten und am Rande, der bei durchgetretenen Schuhen immer erhalten bleibt aufgenäht. Auch der alte Gummi reicht nicht durch die Nägel, da die Decken mit einer Stofflage versehen sind. Auch für die Absätze ist das Material geeignet.

• Die „Tilsiter Bl.“ schreibt: Für die musikliebenden Tilsiter ist aufs Beste gesorgt. Am Sonntag fanden wieder zwei Konzerte statt. Im Park des Brückenkopfes nahm ein Konzert zum Besten der Soldatenkast einen glänzenden Verlauf. In Jakobstrasse konzertierte die Kapelle des Landsturm batallions Weilburg zum Entzücken einer überaus zahlreichen Menge.

• [Das schwächste Ungeziefer des Waldes.] Als solches bezeichnet die Gemeindeverwaltung zu Schwabenheim a. M. die Menschen, die bei ihren sogenannten Spaziergängen durch den Wald keinen Zweig ungebunden, keinen Busch ungerupft und keine Blume ungespult lassen und daneben noch vielen anderen Unfug treiben. Die Verwaltung fordert die richtigen Waldbesucher zum energischen Schuh und zur Ausrottung dieses "Ungesiefers" auf. Dieser ungeschminkte Aufruf dürfte auch an anderen Orten zur Nachahmung empfohlen werden.

Bermischtes.

• Trier, 7. Juli. (Cfr. Bl.) Pfarrer Dr. Anton Mönch in Neunkirchen a. S. wurde zum Weihbischof von Trier ernannt.

• Königsberg, 7. Juli. (Cfr. Bl.) Der Kriegsschaden, welcher den evangelischen Kirchengemeinden Ostpreußens bei den Russeneinfällen durch Brand, Raub und Zerstörung zugefügt worden ist, wird auf 4 Millionen Mark geschätzt. Bisher wurden 2 Millionen Mark angemeldet. 22 Kirchen und 25 Pfarrhäuser sind derart zerstört worden, daß Neubauten notwendig werden.

• Lüneburg, 7. Juli. (Cfr. Bl.) Die lüneburgische Regierung erließ ein Verbot der Ausfuhr von frischem und geräuchertem Fleisch, Fleischwaren und Schmalz.

• New York, 6. Juli. (Der Anschlag gegen Morgan.) Holt, der Morgan schwer verwundete und die Bombe in die Senatsräume zu Washington legte, ist ein extremer Friedenschwärmer, der die Aufmerksamkeit der Amerikaner auf die Sündhaftigkeit der Waffenausfuhr lenkt und den allgemeinen Frieden herbeizuführen beabsichtete. Die Presse hält ihn für irrsinnig, in dessen betonen einige Blätter, die deutsche Propaganda hier habe Holt den Kopf verdreht; die Grundursache sei aber der Krieg, welcher sogenannte "Cranks" durchaus aufstreten lässt. Beispielsweise wurden gestern zwei Personen wegen Drohbriefen an Wilson verhaftet, auch Graf Bernstorff erhält Hunderte. (Cfr. Bl.)

Allerlei.

„Unser Sohn lebt.“ In Braunschweiger Blättern finden wir folgende Anzeige eines Pfarrers: Die uns vom Leutnant und Kompanieführer D. gewordene Mitteilung, daß unser Sohn Werner den Heldenstod gestorben sei, die durch verschiedene zurückgelassene Briefe mit dem Bemerk: „Auf dem Felde der Ehre gefallen“ gestiftet wurde, muß durch eine Verwechslung der Persönlichkeiten veranlaßt sein. Unser Sohn ist durch Gottes Gnade am Leben erhalten geblieben, aber in Gefangenschaft geraten. Allen denen, die uns ihre herzliche Teilnahme ausdrücken, sagen wir unsern innigsten Dank. Wenden, den 8. Juli 1915. W. Seebach, Pastor, und Frau Elisabeth, geb. Schwerdtmann.

• Der Hauptmann aus der Altmark. Die "Tägliche Rundschau" teilt aus einem Feldpostbrief folgende Stelle mit: „Im Westen liegen wir, in einem kleinen französischen Städtchen als Stappenschulklompagnie. Ein mehr als sechzigjähriger Hauptmann, im Zwilleben ein Justizrat, aus einer Stadt der Altmark, ist unser Führer. Trotz seiner Jahre, trotz seines schneeweissen Haupthaars ist er im Dienste der Schneidigsten einer und beschämmt wohl durch Energie und Beweglichkeit uns junge Leutnants, von denen freilich der jüngste auch bereits 47 Sommer zählt. Wir sind halt Sommerleutnants. — Im Nachwinter ist sein Sohn auf den Schlachtfeldern Russlands gefallen, und schwer hat der Vater den Verlust seines Einzigsten vertragen. Manchmal möchte ihn die Erinnerung in ihren Bann schlagen; denn wir sahen ihn oft im Offiziersheim mit leichtumschatteten Augen still und versonnen sitzen. Aber seit drei Wochen schien sein Wesen verändert. Kurz und straff war jede Bewegung, kurz, fast zornig, jedes Wort. Vor gestern kam er mit leuchtenden Augen zum Abendtisch, schlug an sein Glas und sprach zu uns kurz und abgerissen: „Ich nehme Abschied von Ihnen. Mein Wunsch ist mir erfüllt worden. Ich bin auf meinen Antrag zur Front abkommandiert, zur Ostarmee. Ich könnte nicht anders; sie haben mir meinen Jungen erschossen.“ — Ein germanischer Reder erschien er uns, der hinauszieht, Rache zu nehmen, für seinen gefallenen Sohn . . .

Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Nach langem, schwerem Leiden. Mancher, der in die traurige Lage gekommen ist, eine Todesanzeige abzufassen, hat bei dem Ausdruck nach langem, schwerem Leiden gestutzt und gefragt: „Muß es heißen schwerem oder schweren?“, muß also die starke Biegungsform auf — em oder die schwache auf — en angewendet und der Beistrich weggelassen werden? Wenn vor dem Hauptwort nur ein Eigenschaftswort steht, dann herrscht volle Klarheit: es kann nur heißen nach langem Leiden. Auch wenn mehrere Eigenschaftswörter mit weiblicher Endung einem Hauptwort vorangehen, entsteht kein Zweifel, denn jeder sagt mit schöner deutlicher Handschrift. Die Unsicherheit beginnt erst, wenn vor einem Hauptwort zwei oder mehr Eigenschaftswörter stehen, die männlichen oder sächlichen Geschlechts sind und kein Geschlechts- oder Füllwort bei sich haben. Aus allen Schwierigkeiten kommt man heraus, wenn man sich überlegt, was man eigentlich zum Ausdruck bringen will. Will der Schreiber zwei verschiedene Eigenschaften des Leidens anzeigen und beide mit gleichem Nachdruck betonen, so muß er dies sprachlich dadurch zum Ausdruck bringen, daß er beide Eigenschaftswörter stark biegt und zwischen sie den Beistrich setzt: Nach langem, schwerem Leiden. Will er aber das schwere Leiden gewissermaßen als einen Begriff hinstellen und die Langwierigkeit nur als eine weitere Bestimmung oder Steigerung aussprechen, so kann er die erste Beistrung stark und die zweite schwach biegen, ohne einen Beistrich dazwischen zu setzen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Juli. (Cfr. Bl.) Der Kriegsberichterstatter des "Berliner Tageblattes", Leonhard Adelt, meldet seinem Blatte aus dem R. und R. Kriegspressequartier vom 7. Juli: Gestern fanden heftige Kämpfe im Kerngebiet statt. Von 7 Uhr morgens an erfolgten im Laufe des Tages wiederholte heftige Angriffe des Feindes, sie wurden mit großer Mute überall abgewiesen und alle unsere Stellungen behauptet. Der vorspringende Teil der Höhe war mit feindlichen Leichen bedeckt. Angriffe gegen die Höhe Podgora bei Götz wurden in den Abendstunden ebenfalls abgeschlagen. Auch gegen das Plateau von Döberdö erfolgten in den Abendstunden mehrere Angriffe des Feindes.

Stuttgart, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich). Wie der "Staatsanzeiger" mitteilt, ist bei S. M. dem König folgendes Telegramm des Kronprinzen vom 5. Juli eingelaufen: Erlaube mir, Dir zu melden, daß in den Kämpfen der letzten Zeit die Württemberger Truppen wesentlich zum Erfolg beigetragen haben. Mit großem Schneid haben sie dem Gegner starke Stellungen entzogen. Die Gesamtheute beträgt 3000 Mann Gefangene, 25 Maschinengewehre, 70 Minenwerfer und viel Material. Herzliche Grüße sendet Wilhelm. Führer der 5. Armee.

Berlin, 8. Juli. (T. II). Der Präsident des Herrenhauses, Herr von Wedel-Biesdorf, ist, wie die "Berliner Morgenpost" hört, schwer erkrankt. Sein Zustand gibt zu Sorgenreichen Anlaß. Herr von Wedel-Biesdorf ist 78 Jahre alt.

Basel, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich). Einem Privattelegramm des Sonderberichterstatters der "Basler Nachrichten" aus Lemberg zufolge brennen die Russen

auf ihrem Rückzuge alles nieder und rauben und morden. In Komarno veranstaltete eine Kosakennachhut ein großes Judengemetz; 75 Juden werden vermisst, 27 Leichen wurden gefunden.

Wien, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Juli 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff übergingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

In den Kämpfen an der unteren Zlota-Lipa wurden vom 3. bis 5. Juli 3850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfest im Görzischen trat zunächst ziemliche Ruhe ein. Nach dem vorigestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachangriffe gegen den Görzer Brückenkopf und die Plateau-Stellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings heftiges Geschützfeuer, dem nichts wieder vergebliche Verteidigung und schwächere Angriffe folgten.

Italienische Flieger warfen auf Triest Bomber ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Kriegsgebiet griff der Gegner eine Felsklippe, der schon früher Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff wie immer ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichenfeld.

Im Kärtner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe stellenweise fort.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzen heftigen Kämpfen eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
D. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 8. Juli. Der Kriegsberichterstatter des "Neuen Wiener Tagblattes" meldet: Die Offensive der Franzosen und Engländer an der Westfront ist neuerdings zusammengebrochen. Infolge des Mißlingens der Operationen gehen bereits Gerüchte über eine Umgruppierung der Engländer und den Rücktritt Marshall Frenchs.

Stockholm, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) "Svenska Dagbladet" meldet aus Wissby: Der Zustand der verwundeten Deutschen ist seit gestern unverändert. Die Bevölkerung pflegt sie aufs beste. Mit Blumen, Büchern und Erfrischungen kommen sie von allen Seiten. Die Königin hat den Verwundeten im Militärlazarett Rosen gesandt. 60 Mann liegen dort, davon 36 schwer verwundet, doch keiner hoffnungslos. Die Internierten fühlen sich verhältnismäßig wohl. Am Strandungsplatz ist alles ruhig. Schwedische Torpedobootsjäger halten bei dem "Albatros" Wache.

Amsterdam, 8. Juli. Reuter meldet vom 5. Juli amtlich aus Rom: Ein italienisches Luftschiff bombardierte gestern abend Triest und richtete schweren Schaden im Arsenal an. Es ist unbeschädigt zurückgekehrt.

Kopenhagen, 8. Juli. (T. II.) Nach einer Petersburger Meldung der "Times" arbeiten gegenwärtig etwa 30 000 deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene, zum Teil Zivilpersonen, in den Bergwerken am Don. Sie erhalten angeblich die Hälfte des üblichen Tagelohnes. Der Rest der Gefangenen wird zu Erntearbeiten hauptsächlich im oberen Wolgadistrikt herangezogen. In ganz Russland macht sich der Mangel an Erntearbeitern empfindlich bemerkbar.

New York, 8. Juli. (T. II.) Die Lage in Mexiko wird immer verworren. Gestern fanden heftige Gefechte zwischen beiden Parteien statt, bei denen auf beiden Seiten die Verluste über 2000 Mann betrugen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskünfte für Freitag, den 9. Juli.

Meist wolig, einzelne Regenfälle, wenn auch meist leichte, bei zeitweise auftretenden südwestlichen Winden, fühl.

Berlustlisten

Nr. 265—267 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 69.

Wilhelm Dorth aus Langenbach verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.

Unteroffizier Adam Krekel aus Langenbach lv., Karl Wagenbach aus Rückershausen vermisst, Heinrich Eckert aus Waldernbach lv.

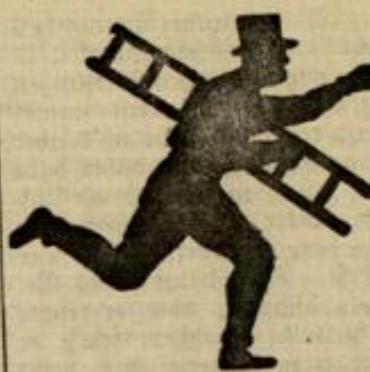
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 258.

Richard Stroh aus Obersbach lv.

Feldpostpackungen

für $\frac{1}{2}$ Psd. und 1 Psd. Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfohlen.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.



Keine abfärbende Wasserfarbe!

Schuhpulz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch Schuhfett und Seifenpulver Schneekönig (erstklassige Ware) und Veilchenseifenpulver Goldperle.

Hübsche neue Heersührerplakate.

Fabrikat: Carl Gentner, Göppingen (Württemberg).

Für Freitag erhalten pa. am u. Bratschellfisch in stroh. Eispackung, nur Marken. Bestellung auf süße u. saure Einmachfrüchten u. Johannisbeeren erbeten. H. W.

Die seither von Hrn. Schäffermeister Rosenfranz, Unt. Straße 34, innegehabte

Wohnung

1. Etage, bestehend aus 2 Zimmern, Bad und sonstigem Zubehör nebst Garten, ist zu vermieten. Von wem, s. d. Exp. u. 1. Okt. ab zu vermieten. Berneiser.

Für ein 15jährigen

Jungen

mit guter Handschrift und Beschäftigung auf einem Bureau gefücht. Näheres in der Exp. um 1000.

H. Senf-Saat

empfiehlt so lange verbilligt

Wilh. Baurhenn

Kriegsfarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze. Handliches Taschenformat. Große Maßstäbe. Vielseitige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mark 1.50.

Vorrätig in der Geschäftsstelle des "Weilburger Tageblatt".

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt

Weilburg.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 26. v. Mts. betr. Vergabe von Nährarbeiten wird zur Kenntnis gebracht, daß es noch einige Zeit dauert, bis größere Mengen von Zuschnitten von Hemden und Unterhosen hier eintreffen.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Die städtische Kriegsfürsorge.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle Personen, die von hier verziehen oder sich vorübergehend außerhalb aufzuhalten, die ihnen hier ausgestellten Brotbücher hier abgeben müssen.

Die Quartiergeber werden ebenfalls aufgefordert, die Brotbücher der entlassenen oder umquartierten Landsturmmannschaften abzugeben.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Der Magistrat.

Auszug aus der Polizeiverordnung betreffend die Fremden-Meldungen vom 28. Oktober 1914.

S. 1. Jeder Einwohner, der Fremde bei sich aufnimmt, die nur vorübergehend hier ihren Wohnsitz nehmen, hat diese in dem Polizeigeschäftszimmer, binn 24 Stunden nach der Ankunft an- und binn 24 Stunden nach der Abreise abzumelden.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark geahndet, an deren Stelle, im Nichtbeitreibungsfalle verhältnismäßige Haft tritt.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Konserven-Büchsen-Dekel,

bekannter Marke, eingetroffen und billigt bei

Wilh. Baurhenn.

Unentgeltl. Auskunftsstelle für Feldpostsendungen

im Schloß (Hauptwache)

täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.

Rotes Kreuz.

Die Abteilung III zur Sammlung für

Liebesgaben für die Feldtruppen

bittet alle Mitbürgen in Stadt und Land, sie durch freiwillige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise Kaffee (gemahlen und fest verschlossen), Tee, Schokolade, Kakao, Keks, Zwieback, Pfefferminzpastillen, Bigarren, Babak, Rautabak, geräucherte Fleischwaren, Seife. Ferner: Hemden, woll. Socken, Unterkleider, Schläppen, ungezäumte Fußläppchen aus Baumwollbiber, Größe 38/40 cm Taschentücher, sowie Geldmittel.

Die Hauptsammlungsstelle befindet sich in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden, Hainstraße 1 (im früheren Rath'schen Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der Abteilung, nämlich: Die Damen R. Appel, W. Becker, Both, Dimpf, Fernau, Haf, Hardt, Heimannsberg, D. Herz, Hölggen, von Hobe, Kirchberger, König, Lemp, Lenz, von Marschall, E. Müller, Joh. Müller, Nieders, Römer, Schaus, Schindl, Scholl, Spamer, Schwenzeier, Weidner, Wicke, sowie die Herren W. Becker, Co-cilius, F. Engan, W. Dönges, Dreyfus, Heimannsberg, G. opius, von Grolmann, Kopp, von Marschall, Müncher, A. Schröder, Schwing, Weidner zur Empfangnahme der Liebesgaben gern bereit.

Kriegerheime im Harzgebirge.

In den herrlichen Wäldern des Harzgebirges werden Kriegerheime errichtet werden, in denen durch den Krieg an körperlicher und geistiger Gesundheit geschädigte tapferen Vaterlandsverteidiger gehegt, gepflegt und gesundet werden. In der Umgegend von Gandersheim (Harz) ist eine geeignete Grundstücksfläche von angesehenen Persönlichkeiten des Kreises Gandersheim zur freien Verfügung gestellt. Namhafte Summen für diesen Zweck bereits gesammelt. Das Projekt wird von hochstehenden Persönlichkeiten darunter eine große Anzahl Militärs, unterstützt.

Um jedoch die für diesen Zweck erforderlichen kleinen Gelder zusammen zu bringen, hat der Vaterlandsfrauen-Verein zu Gandersheim (Harz) eine Kriegsnotentasche in den Verkehr gebracht und verschenkt die selbe an Vaterlandsfreunde mit der herlichen Wurzel, Gegenwert mindestens 1 M., dafür einzufüllen. handelt sich hier um eine Tasche für Papiergeld, die nachfolge ihrer praktischen und originellen Einrichtung sowie ihrer äußerst geschmackvollen Ausstattung einen hohen Wert besitzt. Die Tasche ist auf den Vaterlandsfrauen mit dem Eisernen Kreuz und den Jahreszahlen 1914/15 versehen und stellt so ein Andenken an die jetztige Zeit dar. Die Fabrikation dieser Taschen hat jedoch nur deshalb verhältnismäßig sehr billig stattfinden können, weil es sich um die Herstellung großer Posten handelt, denn im Einzelverkauf würden die Taschen im Zweifellos mehr als eine Mark kosten.

Obengenannter Verein bittet jeden Vaterlandsfreund, die gute Sache zu unterstützen und nimmt jede Spende dankbar und mit Freuden an. Alle edel und politisch Denkenden, die geneigt sind, für dieses nur zweckdienende Unternehmen durch Sammlung und Austrägen auf diese Banknotentaschen tätig zu werden um Aufgabe ihrer Adresse gebeten, worauf sofort eine Tasche mit Sammelformular zugefandt. Eine Postkarte, adressiert an den Vaterlandsfrauen-Verein zu Gandersheim (Harz), um sich in den Besitz der wirklich elegant und gezielt ausgestatteten Banknotentasche zu bringen.

Im Interesse der guten vaterländischen Sache empfehlen wir, genannten Verein in seinen schönen Vereinsstunden zu unterstützen und kommen gern der an uns gerichteten Bitte nach. Es liegt eine Tasche zur Ansicht, ebenso wie zum Einzeichnen einer Bestellung bei uns auf.

Geschäftsstelle des "Weilburger Tageblatt".

Weilburger Armenverein.

Freitag den 9. Juli, nachm. 6 Uhr, im 2. Stock von R. Moser (Markt)

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Reden. 3. Verschiedenes.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Der Vorstand: Scheerer.

Im Felde

kan das "Weilburger Tageblatt" ebenso regelmäßig bezogen werden, wie in der Heimat. Man bestellt seinen Angehörigen und Freunden ein Feldpost-Abonnement auf das "Weilburger Tageblatt" für 0.60 M. in der Geschäftsstelle oder bei unseren Aussträgern. Zustellung kann jederzeit beginnen.